



Pastorale Räume

Informationen und Anregungen

BIBLISCHER IMPULS

Danach offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal. Es war am See von Tiberias und er offenbarte sich in folgender Weise. Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus (Zwilling), Natanaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! (JOH 21,1–7)



Ein ganz normaler Arbeitstag. Die Jünger tun, was sie gelernt haben: ins Boot steigen, hinausfahren, das Netz auswerfen und warten. Das Netz einholen, der Blick auf den Fang – mal mehr, mal weniger. Das alles ist eingeübt und routiniert. Ein Fischer kennt seine Fanggründe, die Wanderungen der Fische, günstige Fangzeiten, Strömungen und Untiefen. Doch dieser Morgen ist anders: kein Fang heute. Die Arbeit war wie immer, doch ohne Ertrag. Sie haben die ganze Nacht umsonst auf dem See verbracht.

Die Jünger sehen den Fremden am Ufer. Sie hören seine Aufforderung: Werft das Netz an der rechten Seite des Bootes aus. Was ist das: eine Provokation? Stellt er ihr Können infrage? Fordert er sie heraus? Traut er ihnen etwas zu? Lohnt sich die Mühe noch einmal?

Die Jünger auf dem See – unsere Kirche heute. Wie geht es weiter? Veränderung schafft Unsicherheit. Werden wir in der Lage sein, die Stimme Jesu in unserer Zeit zu hören? Was ruft er uns zu?

Die Pastoralen Räume: Reaktion auf eine Not oder Anstoß zu Neuem? Es muss sich zeigen, ob daraus ein Aufbruch wird. Der weitere Weg liegt noch nicht klar vor uns.

EINLEITUNG



Unser Erzbistum Hamburg wird sich in den nächsten Jahren stark verändern. Das betrifft auch Ihre Gemeinde sowie alle Orte kirchlichen Lebens.

2009 wurde die Entwicklung „Pastoraler Räume“ beschlossen. In Zukunft wird es Pfarreien, wie wir sie bisher kennen, nicht mehr geben. Dafür kommt etwas Neues.

Wir wollen Sie auf diese Veränderungen aufmerksam machen. Deshalb haben wir in dieser Broschüre die wichtigsten Informationen zusammengestellt. Sie bietet Ihnen erste Informationen und soll die bisherigen Überlegungen offen und in aller Kürze darstellen ...

- ... warum es überhaupt zu Veränderungen kommt,
- ... was für den Glauben und das kirchliche Leben in Zukunft wichtig sein kann,
- ... was ein „Pastoraler Raum“ ist,
- ... worin der Unterschied zwischen einem „Pastoralen Raum“ und einer traditionellen Pfarrei besteht,
- ... wie ein „Pastoraler Raum“ entsteht und wer daran beteiligt ist.

Wir wissen, dass es zahlreiche weitere Fragen gibt, vor allem zu den Themen Leitung, Personal und Finanzen. An diesen Themen wird zum jetzigen Zeitpunkt (Januar 2013) noch intensiv gearbeitet. Wir können sie noch nicht abschließend beantworten, denn die Bildung „Pastoraler Räume“ ist ein Prozess, der erst langsam in Gang kommt.

Und hier noch einige Hinweise: Sie finden alle bislang vorhandenen Grundlagentexte zu den Pastoralen Räumen immer aktuell zum Nachlesen auf der Homepage des Erzbistums, www.erzbistum-hamburg.de, Stichwort „Pastorale Räume“. Dort können Sie sich ausführlich informieren. Wenn Sie wissen möchten, wie der Stand zum Thema „Pastorale Räume“ in Ihrer Gemeinde ist, sprechen Sie die Mitglieder der Pfarrgremien, den Pfarrer oder weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Wenn Sie die aktuelle Entwicklung auf Bistumsebene intensiver verfolgen möchten, können Sie dies auch über die Facebook-Seite „Pastorale Räume im Erzbistum Hamburg“ tun, www.facebook.com/PastoraleRaume.

Das Redaktionsteam der vorliegenden Broschüre
Birgit Henseler, Veronika Pielken, Pfr. Georg Bergner



I. TEIL:

DIE KIRCHE IN DEN HERAUSFORDERUNGEN UNSERER ZEIT – WARUM KOMMT ES ZUR BILDUNG PASTORALER RÄUME?

1. DER AUFTRAG DER KIRCHE

Wie können wir uns die Kirche der nahen Zukunft vorstellen? Um diese Frage zu beantworten, möchten wir Ihnen zunächst einige Gedanken vermitteln, die Grundlage für weitere Überlegungen sind.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat intensiv über den Auftrag der Kirche nachgedacht. Die folgenden Punkte sind uns für unsere Situation besonders wichtig:

Die lebendige Beziehung zum dreifaltigen Gott steht im Mittelpunkt der Kirche. Diese Beziehung entsteht und vertieft sich in der Begegnung mit Jesus Christus. Sie ereignet sich auf vielfache Weise:



bei der Begegnung in der **Feier der Sakramente**, besonders der Heiligen Messe (Eucharistiefeyer) am Sonntag,



bei der Begegnung im **Wort Gottes**, das im Gottesdienst gefeiert und gemeinschaftlich geteilt oder vom Einzelnen gelesen und meditiert wird,



bei der Begegnung mit den **Armen und Notleidenden**, in denen uns Jesus Christus selbst nahe ist (Mt 25).

Aus dieser Begegnung mit Gott entsteht die Gemeinschaft der Glaubenden: in kleinen Gruppen, in Gemeinden, im Erzbistum und der gesamten Kirche. Es ereignet sich die **Sammlung der Gläubigen**.



Neben der Sammlung steht die **Sendung der Gläubigen**.

Die Kirche ist kein geschlossener Club, sondern sie hat den Auftrag, in die Welt zu wirken. Das Zweite Vatikanische Konzil sprach von der „Heiligung der Welt“ und meinte damit: Es soll keinen Bereich des Lebens geben, der nicht mit dem Glauben in Verbindung steht. Deshalb wird die Kirche auch „Volk Gottes“ genannt. Wie das Volk Israel im Alten Testament sollen die Gläubigen ihren Lebensweg mit Gott gehen und auf die Wirklichkeit Gottes hinweisen.

Man kann die Aufgaben der Kirche unter den drei Stichworten Gottesdienst, Zeugnis geben und Nächstenliebe zusammenfassen:

Gottesdienst (griech. Liturgia) bedeutet, die Begegnung mit Gott zu suchen, sei es in der Feier der Eucharistie (Heilige Messe), in der Taufe, Firmung, Versöhnung und in den weiteren Sakramenten. Gottesdienst drückt sich in verschiedenen Formen von gemeinsamen Gottesdienst-Feiern, in den vielfältigen Formen des Betens, im Lesen der Heiligen Schrift, in der Meditation und in vielem mehr aus.



Zeugnis geben (griech. Martyria) heißt, das Leben vom Glauben prägen zu lassen und dem Wort Gottes im Leben Raum zu geben. Es kann bedeuten, den Glauben in der Familie zu leben, mit anderen über den Glauben zu sprechen und christliche Überzeugungen, Grundsätze und Werte in den Beruf, in Gesellschaft, Politik und Kultur einzubringen. Zeugnis zu geben bedeutet anderen Menschen Zugänge zum Glauben zu eröffnen, zum Beispiel durch Glaubensunterricht für Interessierte und für Menschen, die sich auf die Sakramente vorbereiten.

Nächstenliebe (griech. Diakonia, lat. Caritas) heißt, die Verantwortung für andere zu übernehmen, den „Nächsten“ gelten zu lassen und auf die Bedürfnisse und Nöte anderer einzugehen. Sie konkretisiert sich im Hilfsangebot und im Leisten eines besonderen Einsatzes, zum Beispiel für Kranke, Arme, Benachteiligte, Ausgegrenzte, Gefangene, Hilflose, Trauernde, Sterbende und Verstorbene.



Verschiedene biblische Bilder beschreiben die Kirche, zum Beispiel „Volk Gottes“ oder „Tempel des Heiligen Geistes“. Um ihr Wesen und ihren Auftrag zu verstehen, eignet sich in besonderer Weise das Bild der Kirche als „Leib Christi“:

Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut. (EPH 4,15–16)

Die Gläubigen stehen in einer lebendigen Gemeinschaft mit Christus und untereinander. Sie haben

unterschiedliche Gaben und Fähigkeiten, die sie einsetzen. Der Leib wird von innen her gestärkt und kann so nach außen wirken.

KIRCHE

Kirche hat den Auftrag der „Heiligung der Welt“. Dazu erfüllt sie drei Hauptaufgaben: den Gottesdienst (Feier des Glaubens), die Verkündigung (Zeugnis geben für den Glauben) und die Nächstenliebe.

Ein Bild für die Kirche ist der „Leib Christi“: Mit Christus verbunden bildet sich die Gemeinschaft der Gläubigen.

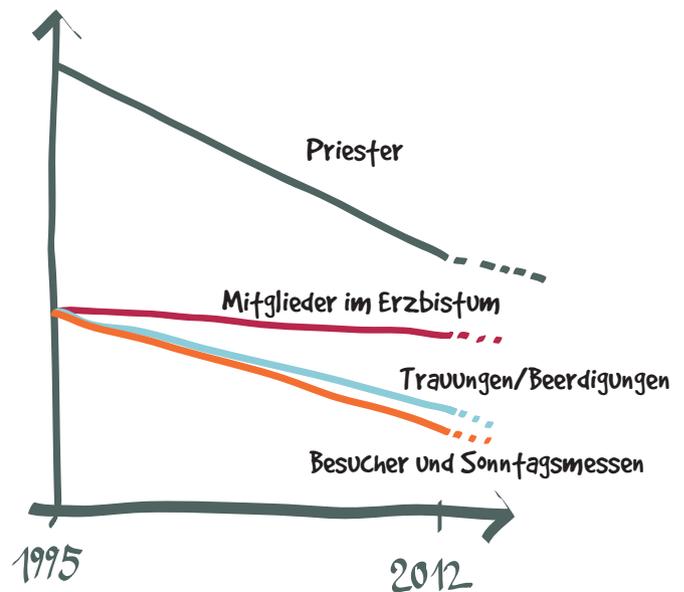
2. KIRCHE VERÄNDERT SICH: ZEICHEN UNSERER ZEIT

Wie kann die Kirche ihren Auftrag auch heute erfüllen? Diese Frage ist der Ausgangspunkt für die Überlegungen zu den Pastoralen Räumen. Wir bemerken einen großen Wandel. Die Kirche ist in unserer Gesellschaft nicht mehr so wichtig und angesehen wie früher. Die Formen des Glaubenslebens verändern sich. Einige unserer kirchlichen Gemeinschaften und Strukturen lassen sich immer schwerer mit Leben füllen.

Veränderungen im Erzbistum Hamburg sind nichts Neues. Schon 2003/2004 wurden viele Pfarreien zusammengelegt. Gründe waren damals: weniger Geld, weniger Priester. Außerdem wurden in den letzten Jahren einige Kirchen geschlossen. Diese Schritte waren schmerzhaft. Heute sehen wir, dass weitere Veränderungen kommen werden. Hier einige Zahlen:

- Zum Erzbistum Hamburg gehören heute ca. 390 000 Katholiken. Das sind 5 Prozent weniger als vor 15 Jahren. Im Vergleich zu 1996 ist die Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher um 30 Prozent zurückgegangen, genauso wie die Zahl der Sonntagsmessen. Nur etwa 15 bis 20 Prozent der Kirchenmitglieder halten vermutlich regelmäßig Kontakt zu ihrer Gemeinde.
- Während es pro Jahr nur etwas weniger Taufen als vor 15 Jahren gibt, ist die Zahl der Trauungen und kirchlichen Beerdigungen in diesem Zeitraum um 25 Prozent gesunken.

- Das Durchschnittsalter der Katholiken im Erzbistum lag Ende 2011 bei 43 Jahren. Etwa die Hälfte der Menschen, die aus der Kirche austreten, ist 25 bis 35 Jahre alt. Wir rechnen damit, dass es in Zukunft insgesamt weniger Kirchensteuerzahler gibt.
- Zurzeit arbeiten noch mehr als 100 Priester in den Pfarreien und Gemeinden. Das ist bereits deutlich weniger als 1996. Ihre Zahl nimmt voraussichtlich weiter ab. Auch bei den Pastoral- und Gemeindefereferentinnen und -referenten gibt es weniger Nachwuchs.



Wir möchten gemeinsam dafür sorgen, dass die Katholiken im Erzbistum auch in Zukunft ihren Glauben in der Kirche leben können. Die Kirche soll weiter wachsen. Gleichzeitig erkennen wir, dass die Zahl der Gläubigen, deren Leben traditionell kirchlich geprägt ist, zurückgeht. Die Pfarreien werden langfristig weniger Geld zur Verfügung haben und mit weniger Priestern und anderen hauptamtlichen Mitarbeitern arbeiten.

Obwohl die Kirche in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens schwindet und an Relevanz verliert, gibt es auch positive Zeichen:

- Weiterhin engagieren sich Gemeindemitglieder in den verschiedenen Aufgabefeldern. Aus den Pfarreien kommen neue Ideen: Wege in der Katechese, soziale Projekte oder es werden unterschiedliche gottesdienstliche Formen wiederentdeckt.
- Viele Menschen interessieren sich für den Glauben oder möchten ihren eigenen Glauben vertiefen. Geistliche Angebote und neue Formen von Spiritualität sind gefragt. Klöster und andere geistliche Zentren haben großen Zulauf.
- In einigen Bereichen wächst die Kirche im Erzbistum. Die Zahl der Kinder, die in katholische Kindertagesstätten gehen, ist auf über 5000 gestiegen. In den letzten zehn Jahren wurden weitere fünf katholische Schulen gegründet. Die Caritas ist mit ihren Einrichtungen und Angeboten

gefragt. Im Bereich der Seelsorge in Krankenhäusern und Hospizen, bei der Polizei und in der Notfallseelsorge steigt das Interesse an der Kirche immer weiter.

- Projekte und Großveranstaltungen sind weiterhin beliebt. Häufig sind Einrichtungen, Angebote und Projekte für viele Menschen ein wichtiger, manchmal auch der einzige Kontakt zur Kirche.



VERÄNDERUNGEN

Es gibt Abbrüche und Aufbrüche. Es gibt weniger Priester und pastorale Mitarbeiter sowie weniger aktive Gläubige. Kirchliches Leben an anderen Orten und mit anderen Profilen gewinnt an Bedeutung.

3. KIRCHE IN DER ZUKUNFT – DEUTUNG AUS DEM GLAUBEN



Aktuell fragen sich viele engagierte Christen:

- Werden sich auch morgen noch Kinder und Jugendliche unseren Gemeinden zugehörig fühlen?
- Ist es möglich, genügend Ehrenamtliche zum Mitmachen zu finden?
- Wie können wir das Evangelium an die nächste Generation weitergeben?

Schnelle Antworten auf diese Fragen sind nicht in Sicht, denn der Strukturumbau, der durch den Priestermangel ausgelöst wurde, ist oft mühsam und zäh. Die Gestaltungsmöglichkeiten scheinen eher gering, sodass es nicht selten zu Gefühlen der Enttäuschung, Hilflosigkeit oder Trauer kommt.

Das ist verständlich, denn der Veränderungsprozess im Erzbistum Hamburg hat bereits vor zehn Jahren begonnen. Das Pastoralgespräch „Salz im Norden“, der Konsolidierungsprozess und die Gemeindefusionen haben bereits viel Kraft gekostet. Während der Veränderungen geht manches verloren, was bisher das Gemeindeleben ausgemacht hat. Die Gemeinden verbindet aber das Wissen, dass eine Veränderung ansteht und notwendig ist. Möglichst viele sollen diesen Weg mitgehen.

GEMEINSAM DIE ZEICHEN DER ZEIT DEUTEN

Nach dem Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils zeigt sich Gottes Wille in der Geschichte und in der Gegenwart. Er zeigt sich in den „Zeichen der Zeit“ und wir können darauf vertrauen, dass Gott gegenwärtig mit uns auf dem Weg ist. Wenn das Gewohnte in der Kirche an vielen Stellen nicht mehr trägt, nicht mehr zukunftsfähig ist, kann dies ein Zeichen der Zeit sein.



Viele Menschen, die sich heute in der Kirche engagieren, sind in einem ganz anderen kirchlichen Umfeld aufgewachsen. Sie haben Wertvolles in der Kirche aufgebaut und geleistet. Einzig auf der Basis früherer Erfahrungen und Erwartungen lässt sich die Kirche heute allerdings nicht gestalten. Ihre Gestalt wird sich verändern.

Weil wir glauben, dass uns der Geist des Herrn führt, können wir fragen: Wo findet sich etwas von der Verheißung des „Mutbringers“, wie der Heilige Geist in einigen Bibelübersetzungen auch genannt wird? Was ist lebendig und was wächst in unserer Kirche und gibt uns Ideen für die Zukunft?

HEUTE GLAUBEN LEBEN – CHRISTUS IN DER MITTE

Unsere gemeinsame Frage ist: Wie können wir heute Kirche sein? Wir können Christus fragen: Wohin willst du uns in den aktuellen Herausforderungen führen? Was sollen wir tun? Wie sollen wir als Kirche heute sein? Was ist unser Auftrag dort, wo wir leben?

Die Kirche hat in ihrer Geschichte schwierige Situationen dann am besten gemeistert, wenn sie sich wieder neu an Christus ausgerichtet und sich unter sein Wort gestellt hat. Dies geschieht im Erinnern an die Botschaft der Bibel, in der Aufmerksamkeit für das, was uns als Kirche in unserem Umfeld entgegenkommt, und im Vertrauen darauf, dass uns in der christlichen Gemeinschaft eine gemeinsame Glaubensweisheit führen kann.

Die Frage, wie auf die heutigen Herausforderungen in unserer Gesellschaft und Welt geantwortet werden kann, teilen wir mit den Christen anderer Konfessionen. Als Kirche im Norden haben wir vielfache Chancen, die Orientierung an Christus in ökumenischer Verbundenheit mit allen Christen zu üben.

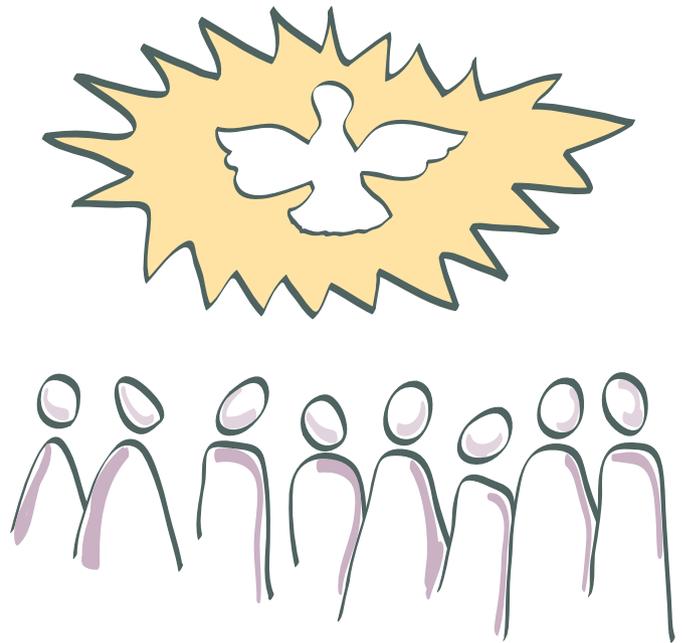


GEMEINSAMES PRIESTERTUM – EINANDER ETWAS ZUTRAUEN

Alle Getauften und Gefirmten gehören Christus an. Im Bild vom „Leib Christi“ gesprochen: Die Glieder des Leibes sind durch denselben Heiligen Geist verbunden, der verschiedene Charismen (Talente) und Gaben unter ihnen so verteilt, dass sie anderen nützen. Auf ihre Weise haben alle Christen Teil an der priesterlichen, prophetischen und königlichen Aufgabe Christi.

Jesus vertraute Gott vollkommen. Er ermutigte Menschen dazu, sich im Vertrauen auf Gott etwas zuzutrauen und zu handeln. Die Charismen, Berufungen, Stärken und Gaben der Einzelnen zeigen uns ganz konkrete Möglichkeiten. Die Zukunft der Kirche liegt zu einem guten Teil in den Gaben, mit denen unsere Gemeinschaft beschenkt ist. Diesen Schatz gilt es zu heben. Dabei wird unter anderem die Frage wichtig, wie das Miteinander von gemeinsamem Priestertum der Gläubigen und Weihepriesteramt aussehen kann.

Christen und Christinnen sind als „Menschen der Kirche im Herzen der Welt und als Menschen der Welt im Herzen der Kirche“[*] Wir sind berufen, eine Brücke in unsere Welt zu bilden. Wie können wir die Frohe Botschaft weitersagen? Wie können wir den Blick auf diejenigen weiten, die am Rande stehen oder Gott noch nicht kennen? Gläubig vertrauend lässt sich Neues wagen. Die Gaben dafür sind uns bereits gegeben.



VERÄNDERUNG AUS DEM GLAUBEN

Strukturen allein können nicht viel verändern.
Gefragt ist ein Aufbruch aus dem Glauben: Wohin
möchte Gott uns führen? Dabei werden die Antworten
und Beiträge aller Getauften immer wichtiger.

* CELAM Puebla (1979): Die Evangelisierung Lateinamerikas
in Gegenwart und Zukunft, Nr. 786



II. TEIL:

DIE KIRCHE IM ERZBISTUM HAMBURG – WAS SIND PASTORALE RÄUME?

4. WAS SOLL MAN SICH UNTER EINEM PASTORALEN RAUM VORSTELLEN?

Noch gibt es keinen Pastoralen Raum im Erzbistum Hamburg. Einige Pfarreien sind aber bereits auf dem Weg dorthin. Bis zum Jahr 2020 sollen statt der bisher 90 Pfarreien ca. 30 Pastorale Räume entstehen.

Ein biblisches Bild für die Entwicklung der Kirche ist bereits genannt: der Leib Christi, zu dem jede und jeder Getaufte gehört. Bei diesem Bild denken wir schnell an die Gemeinde. Das ist auch richtig. Wir können dieses Bild aber erweitern.

So wie ein einzelner Christ zu einer Gemeinschaft oder Gemeinde gehört, so gehört eine Gemeinde zu einem Pastoralen Raum. Und so wie jede einzelne Person ihre ureigenen Begabungen hat, so lebt jede Gemeinde auf ihre eigene Art und Weise als Kirche vor Ort. In einer Gemeinde mit vielen jungen Familien sieht das Leben anders aus als in einer Gemeinde, in der viele ältere Menschen wohnen. Eine Gemeinde in einer ländlichen Region lebt anders als eine Gemeinde mitten in der Stadt.

Zu einem Pastoralen Raum gehören neben den Gemeinden Orte kirchlichen Lebens. Da ist zum Beispiel eine kirchliche Kindertagesstätte. Auch hier werden die Feste des Kirchenjahres gefeiert. Die Kinder lernen die Erzählun-

gen der Bibel kennen, sie singen und beten. Was hier an Verkündigung des Glaubens geschieht, ist für Eltern und Kinder oftmals der Anlass, sich (wieder) mit Fragen des Lebens und des Glaubens zu beschäftigen. Insofern ist die Kindertagesstätte ein Ort kirchlichen Lebens. Hier nimmt die Kirche ihre Sendung für die Welt wahr, für die Menschen, die diesen Ort aufsuchen. Ähnliches denken wir für Schulen, Krankenhäuser, Seniorenzentren, Beratungsstellen etc. Was sind die Bedürfnisse und Glaubensfragen der Menschen, die diese Einrichtungen nutzen? Was erwarten sie von der Kirche? Auch Zusammenschlüsse, Verbände, Gebetsgruppen und Ähnliches können Orte kirchlichen Lebens sein. Auf verschiedene Art und Weise tragen Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zum Aufbau der Kirche vor Ort bei.

Letztlich ist es Christus selbst, der die Getauften und die Suchenden zusammenführt und Gemeinde bildet. Dies geschieht in eindrücklicher Weise in der Eucharistiefeier. Sie ist „Quelle und Höhepunkt“[*] des kirchlichen Lebens. So wurde es im Zweiten Vatikanischen Konzil ausgedrückt. Man kann sagen: Da, wo Eucharistie gefeiert wird, bildet sich Gemeinde. Dies gilt auch, wenn dies nicht mehr an jedem Sonntag der Fall sein kann. Zugleich hat Christus

* II. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium, Nr. 11.

DIE PERSPEKTIVE WECHSELN

Was bedeuten diese Veränderungen für mich persönlich? Was ist mir besonders wichtig in meinem Glaubensleben? Was ist für meinen Glauben unverzichtbar?

Diese Fragen können ganz unterschiedlich beantwortet werden:

- Ich möchte einen Gottesdienst vor Ort.
- Mir sind die Gemeinschaftserfahrungen ganz wichtig (in unserer Kolping-Gruppe, auf der Agape-Feier nach der Osternacht, im Pfadfinder-Zeltlager etc.).
- Unsere Kirche soll weiterhin täglich geöffnet und ein Ort des Gebets sein.
- Exerzitien im Alltag sind für mich ein fester Baustein in der Fastenzeit geworden.

Vieles, was dem Einzelnen wichtig ist, wird auch weiterhin das kirchliche Leben im Erzbistum Hamburg ausmachen. Gottesdienste, die Nutzung von Kirchengebäuden, die Erfahrung von Gemeinschaft, spirituelle Angebote und kirchliche Dienstleistungen werden auch im Pastoralen Raum ihren Platz finden.

Es wird für die Zukunft nicht ausreichen, Bestehendes abzusichern. An bestimmten Stellen wird es sogar notwendig sein, sich von Gewohntem zu trennen. Schon jetzt fordert uns unsere Lebenswelt zu einem Perspektivwechsel heraus. Auch ein lückenloses Netz der Pfarrgemeinden spricht

lange nicht alle Menschen an. Das aktuelle Lebensgefühl von Menschen ist geprägt von Mobilität, einem breiten Spektrum von Lebensstilen und von sehr unterschiedlicher Nähe und Distanz zum Glauben. Kirchliches Leben kann in größeren Räumen auch vielfältiger stattfinden, als es die Kräfte in den einzelnen Pfarreien ermöglichen. Deshalb ist es wichtig, diese Lebensrealitäten ernst zu nehmen. Pastorale Räume regen den Perspektivwechsel an.

Eine größere Nachbarschaft kommt in den Blick. Diese umfasst die anderen Gemeinden und Orte kirchlichen





Lebens im Pastoralen Raum sowie die Gemeinden und Einrichtungen unserer Mitchristen der anderen Konfessionen. Katholische Schulen und Kindergärten, geistliche Gemeinschaften, die Caritas und Sozialverbände, andere Jugend- und Erwachsenenverbände und Einrichtungen bringen schon lange ihren Beitrag in das kirchliche Leben ein. Geistliche Orte, Klöster oder Bildungshäuser sind bereits jetzt Orte, an denen sich Menschen sammeln, die zum Teil nicht gemeindlich eingebunden sind.

Die größere Nachbarschaft bezieht sich ebenso auf das gesellschaftliche Umfeld. Im Arbeits- und Familienleben etwa erfahren wir täglich die Gemeinschaft von Menschen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen und Glaubensfragen. Auch im kirchlichen Bereich gibt es gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Trägern, zum Beispiel in der Sozialarbeit, in Stadtteilinitiativen und auf politischer Ebene. Es gibt gemeinsame Anliegen und Ziele für unseren Ort oder unsere Stadt. Der Auftrag der Kirche ist es, bis in die Orte und Milieus hinein zu wirken, in denen das alltägliche Leben stattfindet.

GEMEINDE WEITER DENKEN

Ein Perspektivwechsel bringt neue Herausforderungen und Chancen mit sich.

Manches davon ist anstrengend und fordert gegenseitiges Vertrauen und Hartnäckigkeit auf der Suche nach Lösungen. Wann und wo finde ich eine Eucharistiefeier? Was bleibt vor Ort und was ist auch zumutbar im größeren Verbund? Wer sind mögliche Partner für Projekte und Schwerpunkte? Was hat Vorrang und was ist vielleicht weniger wichtig?

Der Blick auf unser Umfeld eröffnet aber auch Chancen. Gemeinsam können wir Antworten finden auf die Fragen:

- Wo findet der Alltag von Menschen in unserer Region statt?
- Wo treffen sich Christen heute?
- Was sind bei uns Orte kirchlichen Lebens?
- Wo und wie können diese Orte zur Vertiefung des Glaubens beitragen?

Wer sind unsere Partner, um unsere Gesellschaft nach Jesu Botschaft mit zu gestalten? Diese Zusammenarbeit ist für uns ungewohnt und nicht ganz einfach. Es braucht eine bestimmte geistliche Haltung bei den Einzelnen, in der Gemeinde, aber auch in der ganzen Kirche. Folgende Fragen können uns dabei leiten:

- Bin ich bereit, Veränderungen zuzulassen und mich für die Fragen der Menschen und für neue Ideen zu interessieren?
- Habe ich das Vertrauen, dass Gott mich bzw. uns auch in unserer Zeit führt und begleitet?
- Wie gehen wir miteinander um? Wie können sich viele Menschen beteiligen?
- Wie können diejenigen, die nicht zum engeren Kern gehören, sich einbringen und was können wir von ihnen lernen?
- Können wir Widersprüche aushalten oder neigen wir zum Schönreden bzw. zum Polarisieren?
- Wie können eigene Profile und die gemeinsame Zukunft in einer Balance gehalten werden?
- Sehen wir das, was sich verabschiedet, und das, was neu wächst?

VIELFALT

Im Pastoralen Raum ist jede Gemeinde mit ihrer kirchlichen Nachbarschaft verbunden. Neben das Feld Gemeinde treten verschiedene kirchliche Orte in unterschiedlichen Lebenswelten. Kirche ist vielfältig zu denken.

5. WAS IST DER UNTERSCHIED ZWISCHEN EINEM PASTORALEN RAUM UND EINER PFARREI, WIE WIR SIE BISHER KENNEN?

Die Welle der Zusammenlegungen bzw. Neugründungen von großen Pfarreien in den Jahren ab 2004 wurde oftmals von der Frage geleitet: Wie werden wir eine Gemeinde? Das ist in einem Pastoralen Raum nicht mehr möglich, denn Gemeinde und Pfarrei sind nicht mehr identisch. Es stellt sich vielmehr die Frage: Wie unterstützen wir Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens, um Kirche vor Ort zu sein? Es ändert sich also die Blickrichtung.

Ein Pastoraler Raum wird eine Pfarrei. Im Pastoralen Raum wird die Kirche auf einem bestimmten Gebiet konkret. Dabei gibt es sicherlich auch einige, die sich nicht mit der gesamten Pfarrei identifizieren. Der eine sagt: Ich gehöre zur Gemeinde St. Ansgar. Die andere: Ich engagiere mich im Besuchsdienst des Krankenhauses. Ein Dritter sagt: Ich gehe vielleicht selten zur Kirche, aber ich feiere gern die kirchlichen Feste mit meinen Kindern im Kindergarten. Die Menschen identifizieren sich mit einzelnen Gemeinden oder Orten kirchlichen Lebens. Wenn Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens wie in einem Netzwerk zusammenarbeiten und sich ergänzen, gibt es nicht ein einzelnes Zentrum, von dem alles ausgeht. In einem Netzwerk sind Gemeinden und jeder Ort kirchlichen Lebens Knotenpunkte. Das Bild für die innere Struktur ändert sich.

Nicht jede Gemeinde hat ihren Priester oder einen hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter bzw. eine Mitarbeiterin vor Ort. Vielmehr wird es für jeden pastoralen Raum ein Team von Priestern, Diakonen, und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geben. Gemeinsam mit den Ehrenamtlichen und den Verantwortlichen der Orte kirchlichen Lebens sind sie unter der Leitung des Pfarrers für die Gestaltung der Pastoral zuständig. Die Zahl der Hauptamtlichen wird abnehmen. Die Rollen und Aufgaben der ehrenamtlich und hauptamtlich Verantwortlichen werden neu zugeordnet.

PASTORALER RAUM IM UNTERSCHIED ZUR BISHERIGEN PFARREI

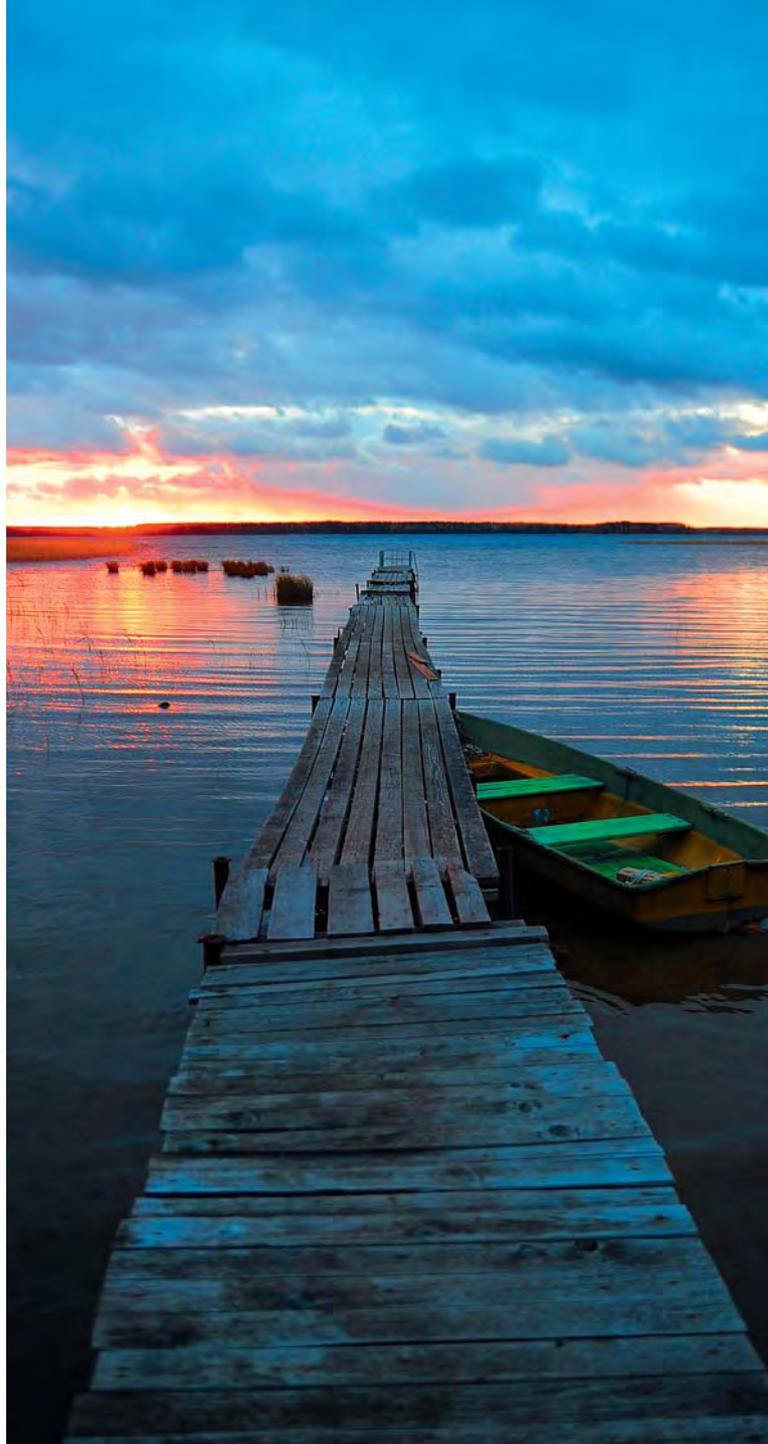
In einem Pastoralen Raum gibt es mehrere Gemeinden, die bestimmte Schwerpunkte haben können. Die Orte des kirchlichen Lebens kommen mit einem eigenen Profil hinzu. Die Pfarrei bildet gewissermaßen das Dach für die einzelnen Orte. Die inhaltliche Ausrichtung (Pastoralkonzept) ist der Leitfaden für die Arbeit und die Stellenbesetzungen für Priester und pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

6. WIE ENTSTEHT EIN PASTORALER RAUM?

Pastorale Räume entstehen langsam und in mehreren Phasen.

Der erste **Anstoß** kommt meist von den Pfarreien oder Dekanaten, manchmal auch vom Bistum selbst. Ein Anlass ist häufig die Versetzung oder der Ruhestand eines Pfarrers.

Dann folgt eine Zeit der **Information** und Diskussion auf den verschiedenen Ebenen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Dekanatskonferenzen und die Pfarrgremien (Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand). Es wird überlegt: Welches könnte das Gebiet für unseren pastoralen Raum sein? In Absprache mit den Verantwortlichen im Erzbistum wird dann in der **Vorbereitungsphase** geklärt, welche Gemeinden sich zu einem Pastoralen Raum zusammenschließen werden. Hierzu werden die einzelnen Gemeinden befragt. Wenn sich die beteiligten Gemeinden und die Verantwortlichen auf Bistumsebene geeinigt haben, gibt der Erzbischof den Auftrag zur Bildung eines Pastoralen Raums. Es folgt dann ein Prozess, der ca. drei Jahre dauert:



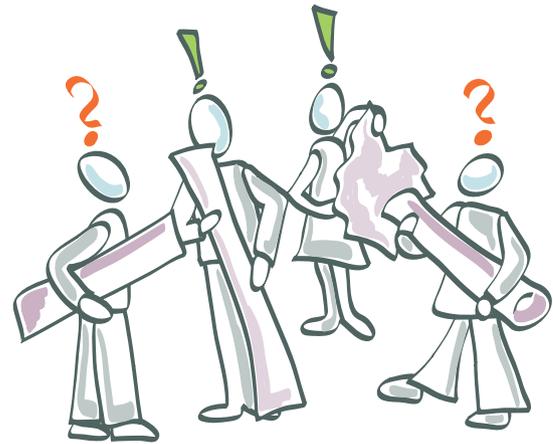


1. JAHR: KENNENLERNEN UND PROZESSBEGINN

Der Aufbau eines Pastoralen Raums ist mehr als bloßes Planen und Organisieren. Der Prozess gibt den Anlass für einen gemeinsamen geistlichen Weg. Wie wollen wir aus dem Evangelium in Zukunft als Kirche vor Ort leben?

Im ersten Jahr wird eine Arbeitsstruktur eingerichtet: Der Erzbischof ernennt eine Leitung für den Prozess. Vor Ort werden ein Gemeinsamer Ausschuss und eine Lenkungsgruppe gebildet, in denen jeweils Vertreterinnen und Vertreter aller beteiligten Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zusammenkommen. Diese Gremien steuern mit Unterstützung einer Moderatorin oder eines Moderators den Prozess und treffen notwendige Entscheidungen.

Neben dem Aufbau dieser Arbeitsstrukturen geht es im ersten Jahr um den Aufbau von Beziehungen und den Austausch zwischen den beteiligten Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens. Inhaltlich stehen eine Bestandsaufnahme und eine Analyse des gesellschaftlichen Umfelds (Sozialraum) im Mittelpunkt.



2. JAHR: PASTORALKONZEPT

Ein Pastoralkonzept ist eine Vereinbarung darüber, wie sich das Leben der Kirche in dem späteren Pastoralen Raum gestalten soll. Es stellt die Grundfrage: Wozu fordert das Evangelium uns als Kirche in unserem Bereich heraus?

Bei der Erstellung des Pastoralkonzepts wird versucht, Antworten auf weiterführende Fragen zu finden, zum Beispiel: Was bewegt die Menschen in unserem Umfeld? Welchen Herausforderungen wollen wir uns stellen? Welche Zielgruppen nehmen wir besonders in den Blick? Was werden Schwerpunkte unserer Arbeit sein und welche Dinge werden wir nicht mehr tun? Wo suchen Menschen in unserer Umgebung nach Hilfe und nach Stärkung im Glauben? Wie wollen wir in einem Pastoralen Raum künftig Menschen im Glauben begleiten? Wie werden Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zukünftig zusammenarbeiten?

Das Pastoralkonzept möchte den Blick weiten. Es nimmt das Leben in den Gemeinden und an Orten des kirchlichen Lebens kritisch in den Blick und versucht, auf die Zeichen der Zeit zu antworten.



3. JAHR: STRUKTUREN

Aus dem Pastoralkonzept ergeben sich Konsequenzen: Was ist notwendig, um so arbeiten zu können, wie es das Konzept vorsieht? Welche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen künftig welche Aufgaben bekommen? Was sollen hauptamtliche Mitarbeiter und was sollen Ehrenamtliche tun? Wie setzen wir die finanziellen Mittel am besten ein und welche Immobilien sind auf Dauer für uns wichtig? Wie wird die Verwaltung und die Pastorale Verantwortung im neuen Pastoralen Raum organisiert?

Am Ende der Entwicklung steht dann die Errichtung des Pastoralen Raums, einer Pfarrei neuen Typs, durch den Erzbischof.

ENTSTEHUNG PASTORALER RÄUME

Ehrenamtliche und Hauptamtliche der Pfarreien und der Orte kirchlichen Lebens arbeiten in allen Phasen der Entwicklung mit dem Erzbistum zusammen. Es gibt zunächst eine Findungsphase, anschließend einen ca. dreijährigen Prozess: Kennenlernen, Pastoralkonzept, Umsetzung von Strukturen.



ERZBISTUM
HAMBURG

Erzbistum Hamburg
Pastorale Dienststelle
Am Mariendom 4
20099 Hamburg

Tel.: (040) 24877-334

Fax: (040) 24877-333

www.erzbistum-hamburg.de